

Bach, die I.

Bach lehnte sich sorgsam zurück. Als ob er noch jede Möglichkeit, seinen Körper in eine andere Position zu bringen, geometrisch auszuloten hätte, ja, mit seinen Gedanken unterstützen müßte, ohne gekünstelt zu wirken, nicht einmal verkrampft. Manchmal ist es nur ein Wortspiel, aber es erwächst ein Leib an Verletztheiten zwischen den Liebenden. Aus der Verzweiflung des Klagenden ist die Überlegenheit des mysteriösen Lächelns geworden. Aus der Zermürbung, die uns die Einübung in das Leben abverlangt, ist eine Zeit gewachsen, eine Gegenwart, eine Anwartschaft, in die hinüber zu wechseln uns schließlich zerstört. Gegenwart, das meint mein gedehntes Vorhandensein, in dem ich mich verständnislos den Anderen zu nähern versuche, um hernach um so erboster in die kolossale Gebärde auszuweichen.

Bach war noch in die Bewegung des Zurücklehnens involviert, in einer Weise, in der die Zeit des Zurücklehnens wie ein identischer Raumberg durch seinen Körper zu fluten schien, gleichsam so, als sei sein Körper träge, seine Gedanken aber beweglich. Gleichermaßen wie einer, der mit seinen Gedanken in einer Bewegungsphase blieb, weil er innen nie fertig war, so war er im Moment des Zurücklehnens an die Erinnerung gefesselt, an eine Szene aus einem Buch, an Sätze aus einem Roman, die hier gleichzeitig hätten hingesetzt werden können, so wie die Bewegung jetzt noch tiefer hätte beschrieben werden können, aber unter einem Erleben von extrem niedrigerer Dichte, weil die Sätze ja gleichzeitig mit der Bewegung hätten aufgetragen werden müssen.

Schon spürte Bach eine undefinierbare Lust, einen Gleichklang von Erlesenem und Eigenem herzustellen, die unüberbrückbare Kluft von Zeit und Raum durch seine in ihm hochsteigenden Gedanken auszufüllen; aber Bach fand keine angemessenen Worte, um diese Arbeit zu beginnen. Einen Grund hierfür sah er darin, daß die Worte des Alleinseins eine völlig andere Empfindung abspeichern als die, die zur Zeit des Erlebens gemacht werden. Die Isomorphie von Jetzt und Gewesenem konnte nur durch den Verlust des momentanen Eindrucks hergestellt werden. Das Schreiben ist ein eigener Empfindungswert, der in keiner Weise aus einem Lebensraum der erfahrbaren Tätigkeit heraus geschöpft wird, sondern gänzlich aus einem Feld der rhythmischen Idee her lebt. Realität und Roman berühren sich nicht, Worte berühren nicht das Leben selbst, sondern den erotischen Anspruch des Lesenden. Im Spektrum der Wortbestimmungen, der Wortmannigfaltigkeiten liegt ein je eigenes Selbst, in Resonanz mit der Strömung der eigenen Phantasie. Jeder, der einen Roman liest, sollte nur in jenen Teil der Handlung einsteigen, der mit seiner eigenen Metamorphose in Einklang zu bringen ist.